Geduldsspiel Wohnungssuche

Autor(en): **Herger, Lisbeth**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **74 (1999)**

Heft 7-8: **Die Feste feiern, wie sie fallen**

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-106758

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Geduldsspiel Wohnungssuche

Nach dem Studium der jüngsten Schadstoffmessungen bekamen unsere Umzugspläne Dringlichkeitscharakter. Zwar fürchteten wir den Abschied aus unserem geliebten Jugenstilhaus, aber die Luft auf dieser von West- und Ost- und Nordtangenten umgarnten Verkehrsinsel wurde uns einfach zu dick. Wir mussten hier weg, das waren wir unsern Lungen und Kindern schuldig.

Lisbeth Herger

Immerhin schien uns das Glück zu begleiten, der Wohnungsanzeiger war anständig dick. Da lockte unter anderem ein Versprechen mit vier Zimmern, an Waldrand und Bächlein gelegen, zahlbar in der Miete, Besichtigung gleichentags. Schnell wurden die Abendtermine verschoben, die Kinder in fremde Arme delegiert. Und schon marschierten wir erwartungsvoll über ein putziges Brücklein dem efeuumrankten Haus zu. Dort suchten wir – leicht irritiert – den in der dunklen Garageneinfahrt versteckten Haupteingang. Seltsame Treppenwindungen führten uns in dämmrige Räume mit sakralen Nischen. Düster war auch der hangwärts in den Fels gehauene Sitzplatz mit seinem Stacheldrahtverhau. Vorgeführt wurde uns das kleine Paradies von einem nervösen Herrn, der dringend Nachmieter suchte. Er betonte die Kinderfreundlichkeit des dornig überwucherten Gartens und der hier im Haus ansässigen Hausbesitzerin, die leider depressiv sei, sich aber am munteren Treiben unserer Kleinen sicher freuen würde. Wir retteten uns mit ein paar Höflichkeitsfloskeln und atmeten erst an der Bushaltestelle wieder freier.

Hochmotiviert – Schwermetalle und Kohlenmonoxyd waren nicht vergessen – setzten wir unsere Suche fort. Sie führte uns diesmal zum anderen Stadtrand. Das Haus zeigt sich unverdächtig, graue sechziger Jahre, die Wohnung lag ebenerdig. Doch wir fanden uns weniger in einer Wohnung als in einer Zimmergalerie mit Verbindungskorridor wieder, in den ein tüchtiger Architekt gar noch eine Küche eingepasst hatte, mit eckigen Granitsimsen und einer Frühstücksbar als Familientisch. Wohnküche nannte sich das im Vermieterjargon. Betörend war dagegen der Garten mit seiner wunderbaren Ruhe und einem Meer von Rosen. Doch als der Vermieter uns so nebenbei kundtat, dass die verwunschene Ecke tagsüber gar nicht benutzt werden dürfe, weil der Herr Anwalt von nebenan zu Arbeitszeiten seine Ruhe brauche, war auch dieser Zauber verflogen.

Natürlich suchten wir – unserer Gesundheit zuliebe – tapfer weiter. Wir erfuhren hautnah, was wir schon längst wussten, aber nicht wahrhaben wollten, dass nämlich die Auswahl kinderfreundlicher Familienwohnungen in unserer Stadt nicht gerade üppig ist. Vor allem dann, wenn man sich astronomischen Mieten verweigert! Aber schliesslich wollten wir nicht die schlechte Luft gegen Arbeitsstress mit Überstunden eintauschen, nur um unsere Miete zu bezahlen. Noch gab es ja Hoffnung. Zum Beispiel in einer neuerbauten Siedlung mit verkehrsarmem Umfeld und lauschigem Innenhof. Viereinhalb Zimmer, anständige Grösse, nette Nachbarn. Schon wollte Freude aufkommen, schon sah man sich in der Essdiele dinieren, als sich die hochsensiblen Schleimhäute meines Partners meldeten. Die sind so etwas wie ein Seismograph für unsichtbar Ungesundes. Und just diese begannen jetzt zu brennen und zu triefen. Traurig wanderten unsere Blicke von der frisch gebeizten Holzdecke über die eben verleimten Böden hin zu den Spanplatten der Einbauschränke. Dann verabschiedeten wir uns. Für immer. Und suchten weiter.

Die Checkliste für die telefonische Vorabklärung wurde länger und länger, weiterhin pilgerten wir abends mit oder ohne Kinder und Stadtplan von Wohnung zu Wohnung. Und sagten ab. Wegen dezentem Schimmel an den Aussenwänden, wegen nicht ganz so dezentem Autobahnlärm im «ruhigen» Garten, wegen undurchdringlichen Gartenzäunen und Videokameras am Eingang, wegen kinderfeindlichen Hausbesitzer/innen und Nachbarn mit bösen Blicken. Das alles schien uns unserer Gesundheit nicht zuträglich. Schliesslich erkrankten wir vor Erschöpfung und retteten uns eine Ferienlänge auf eine Insel. Seit gestern sind wir zurück. Voll guter Hoffnung. [eXtra]